Gesehen, beobachtet, gehört...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **36 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesehen, beobachtet, gehört

Eine ketzerische Frage

Wenn sich hohe Politiker und profilierte Sportführer in Reden und Interviews über den Spitzensport äussern, kann man Äusserungen hören wie: «Wenn unsere Athleten den Anschluss an die Weltspitze wieder herstellen sollen, muss der Sport in unserer traditionell denkenden Schweiz erst einen höheren Stellenwert einnehmen. Talente sind viel früher zu erfassen. Trainer und Coachs müssen noch besser ausgebildet werden. Es geht uns zu gut, unsere Jugend will nicht mehr leiden, sich hundertprozentig für etwas Grosses einsetzen, usw.»

Wie leicht sind solche Worte gesagt. Wären die Redner als Schwimmer zum Beispiel bereit, täglich vier bis sechs Stunden wie eine Unruh im Nass hin und her zu pendeln, nur um vielleicht, wenn alles gut ginge und sie dazu auch noch grosse Füsse hätten, den Anschluss an die Weltspitze herstellen zu können? Wären sie bereit, ihre eigenen Kinder schon mit fünf, sechs Jahren in ein hartes Ballett-, Tanz- und Akrobatiktraining zu stecken, wie das im Film der Russen über das Kinderkunstturnen gezeigt wurde, damit sie vielleicht, wenn alles gut ginge, ihre Konstitution das täglich vierstündige Training aushielte und sie verletzungsfrei blieben, mit 12, 13 Jahren bei den besten Kunstturnerinnen mitmischen können?

Dass sich der kritisch denkende Sportsmann in der Schweiz gewisse Überlegungen zu gewissen Erscheinungen und Entwicklungen im Spitzensport macht, dürfte nicht verwundern. Wenn er beispielsweise feststellen muss, dass in gewissen leichtathletischen Disziplinen von Verbänden Leistungslimiten aufgestellt werden, die ohne Einnahme verbotener Mittel gar nicht zu erreichen sind; wenn er sieht, dass im Westen Millionen-Beträge eingesetzt werden müssen, um den Sport durch Einsatz einer «Doping-Polizei» und kostspieligen Apparaten «rein» zu halten; wenn er den aufgeblähten Ski-Zirkus mit dem aufdringlichen Reklamerummel verfolgt, wenn er die äusserst fragwürdigen «Superstar»-Sendungen am Bildschirm betrachtet, in denen Profisportler um Geld und Publicity antreten usw., dann muss man verstehen, wenn er sich die skeptische Frage stellt, ob der Spitzensport, wie er sich uns heute weltweit präsentiert, einen höheren Stellenwert überhaupt verdient! Leistungssport ja!, Spitzensport nur mit vielen, sehr vielen Vorbehalten... Mit Pauschalurteilen und Kochbuchrezepten ist diesem äusserst komplexen Spitzensport nicht beizukommen. Die sportfremden Mächte und Interessengruppen haben ihn durch alle Ritzen und Fugen derart durchdrungen und aufgebläht, dass es immer schwerer fällt, den goldenen Kern darin zu finden.

Und noch eine letzte Frage an unsere Sportführer und Politiker, die sich immer wieder als schwungvolle Bannerträger des Spitzensportes profilieren: Wer von ihnen hat seine eigenen Kinder in die Laufbahn eines Spitzensportlers gedrängt?

Marcel Meier

Rauchen und Gesundheit

Prof. Dr. med. Meinrad Schär, Zürich

Dem Kampf gegen den Tabakmissbrauch droht die «Gefahr», durch die Umweltschutzbewegung überschattet zu werden. Der Mensch, insbesondere der Raucher, ist gerne bereit, die Gefahren für seine Gesundheit in die Umwelt zu projizieren. So ist es nicht verwunderlich, dass leidenschaftliche Raucher am heftigsten gegen die Luftverschmutzung wettern und im allgemeinen über den Schadstoffgehalt in der Aussenluft gut orientiert sind. Sie wissen aber auch um die Gefahren des Rauchens.

Harmloses Tun mit schweren Folgen

Es ist heute hieb- und stichfest erwiesen, dass der Krebs der Mundhöhle und der Speiseröhre bei Zigarettenrauchern drei- bis sechsmal häufiger als bei Nichtrauchern gleichen Alters in Erscheinung tritt. Beim Kehlkopf- und Lungenkrebs sind die Unterschiede noch viel markanter; das Verhältnis beträgt hier 1:10 bis 1:17 zu ungunsten der Zigarettenraucher. Das Risiko einer Erkrankung an Kehlkopf-, Bronchial- oder Lungenkrebs geht offensichtlich parallel zur Zahl der täglich gerauchten Zigaretten und der Dauer des Rauchens. Wird das Rauchen eingestellt, so nimmt das Erkrankungsrisiko kontinuierlich ab. Das ist ein Trost für die heute noch Rauchenden. Unter den *Krebserkrankungen,* die durch das Rauchen bedingt sind, nimmt der Bronchial- und Lungenkrebs den ersten Platz ein. In der Schweiz starben beispielsweise im Jahre 1970 nicht weniger als 1700 Personen an dieser Form des Krebses; 450 davon waren Männer im Alter von unter 60 Jahren. Der Lungenkrebs des Mannes verursacht somit bei weitem mehr Verluste an Lebensjahren als alle anderen Formen des Krebses.

Bei Herz und Gefässkrankheiten sind die Unterschiede der Sterblichkeit für Raucher und Nichtraucher nicht sehr gross, das heisst sie liegen nur in der Grössenordnung von 1:2. In Anbetracht der Häufigkeit der *Kreislaufkrankheiten* dürfte die Gesamtzahl der wegen des Zigarettenrauchens verstorbenen Personen jedoch bedeutend grösser sein als diejenige sämtlicher durch das Rauchen bedingter Krebserkrankungen. Der amerikanische Forscher E.C. Hammond errechnete die Risikozunahme in Abhängigkeit von der Anzahl der täglich gerauchten Zigaretten: Bei den 50- bis 60jährigen Männern erhöht sich das Sterberisiko infolge Herzkrankheiten durch das Rauchen von 10 bis 19 Zigaretten täglich um das 2,1fache und bei 20 bis 40 Zigaretten um das 2,4fache. Auch im Hinblick auf die Herzkrankheiten (Infarkt, Herzschlag) vermindert der Verzicht auf das Rauchen unmittelbar das Risiko.

Es ist nicht anzunehmen, dass weitere Studien zu neuen Erkenntnissen über die Zusammenhänge zwischen dem Rauchen und dem Auftreten bestimmter Krankheiten führen werden, nachdem die bisherigen *grossangelegten Erhebungen* sich bereits auf ein Kollektiv von über einer Million Männer beziehen. Zudem haben alle gewissenhaft und mit grossem Aufwand an Personal und Material durchgeführten Untersuchungen *prinzipiell zu gleichen Resultaten geführt.* Das Hauptinteresse der Gesundheitsbehörden, Ärzte und Erzieher gilt deshalb den Methoden der Bekämpfung der Rauchergewohnheiten.

Drastische Massnahmen gefordert

Im Mittelpunkt aller Bemühungen steht die Suche nach Methoden und Massnahmen, die zu einem deutlichen Rückgang des Tabakkonsums sowie der damit verbundenen Krankheiten und Sterbefälle führen. Auch in unserem Land wurden wiederholt gesetzgeberische Massnahmen in Erwägung gezogen. In Anbetracht des enormen Propagandaaufwandes der Zigarettenindustrie und der äusserst bescheidenen, aber dennoch kostspieligen Gegenpropaganda läge es auf der Hand, die *Reklame für Tabakwaren durch gesetzliche Vorschriften einzuschränken,* wie es beispielsweise beim Radio und Fernsehen im Sinne eines gänzlichen Reklameverbotes bereits der Fall ist.

Zigarettenindustrie in der Zwickmühle

Die Zigarettenindustrie, seit Jahren unter vermehrtem Beschuss, kämpft einerseits durch intensivierte Plakat- und Inseratenpropaganda und anderseits mit der Produktion weniger gefährlicher Zigaretten um ihre Existenz. Ihre Forschung läuft auf vollen Touren und Geldmittel für erstklassige Forscher, die sich um die Herstellung besserer Filter und weniger schädlicher Tabake bemühen, sind reichlich vorhanden. Es überrascht deshalb nicht, dass eine beachtliche Zahl von einstigen Zigarettengegnern sich heute anders auszudrücken pflegt und der «less dangerous cigarette» sogar ein Kränzlein windet.

Konkrete Ratschläge

Es gibt viele Möglichkeiten, sich das Rauchen abzugewöhnen, leider aber keine Methode mit durchschlagendem Erfolg, die ausserhalb des menschlichen Willens und des Charakters liegen. Die Aussichten auf Erfolg sind hauptsächlich von der persönlichen Überzeugung des Rauchers abhängig. Wer nicht von der Tatsache überzeugt ist, dass das Rauchen vorwiegend negative Auswirkungen hat, sieht sich kaum veranlasst, eine jahrelang praktizierte Gewohnheit aufzugeben. Darum ist es leichter, mit dem Rauchen gar nicht erst anzufangen. Aus diesem Grunde sollen alle Anstrengungen unternommen werden, um junge Leute davon abzuhalten, überhaupt mit dem Rauchen zu beginnen.

SÄI